

Berliner Tageblatt.

Nummer 114.

Berlin, Montag, den 4. März 1889.

XVIII. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Von Arthur Kappeler.

Man wird es ohne Zweifel als eine Grenze der Weisheit bezeichnen dürfen, daß das neue französische Ministerium Tirard-Spuler-Gonflans, dessen einzelne Mitglieder ein eigentlich belangreiches, wissenschaftliches Gepräge mit sich herum zu schlepfen haben, mit aller Strenge gegen die Intrigue der „Patriotenliga“ einzuschreiten sich gewarnt sieht. Dieser Liga haben einst „Water“ und „Präsident Carnot“ und die „Grunder“ Rouvier und Fallières angehört. Spuler selbst hat mit ihr gethan, und die Oppositionen insgesamt erlitten in ihr die Errettung des Vaterlandes. Nun aber hat sich das ganze Bild unendlich verändert, seitdem die „Patrioten“ unter Drouot, Michard, Laflotte und Laguerre zu Sängern des neuen französischen Schicksals, des Generals Boulanger, herabgesunken sind, dem je ebensowohl eine patriotische in Demonstrations geübte Leibgarde, als unermüdbare und wenig von Strapazen geplagte Mahlgänger zur Verfügung gestellt hatten.

Der „kommende Mann“, Boulanger, erschien den Machthabern als eine die Republik um so mehr bedrohende Gefahr, je mehr er sich selbst eine höher an ihm angeordnete Reserve anfertigte, die jede Maßnahme gegen seine Action überaus erschwerete. Da begannen die Führer seiner patriotischen Leibgarde die Unangenehmlichkeiten, die sich öffentlich als Anhänger der republikanischen Staatsregierung vernehmen zu lassen, weil das eben abgetretene Ministerium Spuler-Gonflans den russischen Abenteuer, den freien Kosaken Michard, eingeschrieben war. Die Anknüpfung der „Patriotenliga“ mag im Uebermaß und Genuß der Freuden der Weisung Frankreichs entpochen haben. Denn, ob auch das Verfahren, welches Boulanger durch den französischen Admiral im Nothen Meer gegen Michard einhalten ließ, trotz des dabei verflochtenen russischen Bundes, die Billigung des Garen und des Ministers Giers für sich haben mochte, so war der vollständige Verlust der Franzosen durch den in der, wenn in diesen Vorgängen eine Verleumdung der russischen Volkswaffen erzieht, deren mesopotamische Expedition und unauflösliche Tenens in diesem Falle andere Wege wählte, als die amtlichen Vertreter der europäischen Politik.

Allen der Umstände, die dem Verstande sich mit der „Patriotenliga“ eine justifizierte Wille gegen, als er seinen Protest gegen das Uebermaß von Gonflans, gestattete den Sängern der Republik, gegen eine Gesellschaft einzuschreiten, welche, unter dem Vorwande, eine Art französischer „Angendeband“ zu sein, der an der Wiedererrichtung des Vaterlandes arbeite, zu einer Verschwörung gegen den Fortbestand der Republik zum Behen eines Mannes herabgesunken war. Das Ministerium Tirard, welches in so unangenehmer Weise eine politische Energie anstellte, hat es zu Bedenken gebracht, daß die Deputiertenkammer kein Verfahren, eines so strengen Mahrheit von etwa hundertzwanzig Stimmen gutheißt. Weder lehrt die Erfahrung, daß solche Vertrauensvoten gerade in Frankreich nicht allzulange vorzulassen pflegen, und so wird man wohl daran thun, die Gegner der Republik im monarchischen, demokratistischen und parlamentarischen Lager damit noch keineswegs für endgültig überwand zu erachten.

Derartige parlamentarische Vertrauensumgebungen wollen heutzutage stets mit einer gewissen Vorsicht geöffnet werden. Was hat es Griespi sonderlich genügt, daß ihm vor wenig Tagen noch die italienische Kammer mit überwiegender Mehrheit für die Revision des italienischen Verfassungsvertrages, als Anlaß der heftigsten gewordenen Finanzdebatte, aus freien Stücken seine Entlassung nahm, freilich in der nicht unbedeutenden Voraussetzung, König Humbert werde gerade nur ihn selber wieder mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragen. Griespi's Ministerium bedurfte, angesichts der neuen Konstellationen im Parlament, einer Entlassung durch Elemente aus den Reihen seiner früheren Regierung, die die Fragen der inneren Politik mochte das ruhig hingehen — aber für die Aufrechterhaltung der Allianzpolitik des mittelenropäischen Friedensbundes ersucht das doch ziemlich bedenklich.

Griespi'sicht sich vor folgende Aufgabe gestellt: Die Friedensliga erfordert, damit Italien gleiche Rechte und gleiche Pflichten seinen Verbündeten gegenüber erhalte und erhalte, bedürftige militärische Aufstellungen, welche wiederum die Lebensdauer großer militärischer Kosten nach sich ziehen. Italien leidet unter einer wirtschaftlichen Notlage, zum Teil hervorgerufen, durch den Abbruch der Handelsvertragsbeziehungen mit Frankreich, ein Abbruch, der mit Recht oder Unrecht wieder als eine moralische Folge des intimen Verhältnisses des jungen Königreichs zu Deutschland angesehen wird. Die Opposition in der Kammer, welche sich direkt gegen die neuen Steuerentwürfe und indirekt damit gegen die militärischen Mehraufgaben richtete, beruhte somit beidseitig oder unterwies die Aussenfrage. Griespi, der sich genügt sieht, sein Kabinet durch Elemente der Linken zu befestigen, weiß ganz genau, daß seine ehemaligen Freunde weit mehr zu Frankreich, als zu Deutschland, dessen parlamentarischer Einfluß, seit der „mildesten“ Welle, in welcher Griespi die Ausweisung des italienischen Journalisten Baronelli aus Preußen hinweggenommen, gerade von den Mächtern der Linken, auf die sich Griespi jetzt stützen will, besonders veranlaßt wird.

Griespi soll also seine deutsche Allianzpolitik mit Hilfe von Elementen fortführen, deren französische Sympathien sich Geheimnis mit Absehen und deren finanzielles Programm eine Durchführung der geplanten militärischen Vorbereitungen im Interesse der Erhebungen unserer Friedensliga als nicht getrieben. Man wird zugedenken, daß Griespi's Aufgabe eine verzeufelte Rechtfertigung mit der Natur des Zirkels hat, und daß selbst eine Lösung, welche für den Augenblick alle diese Fragen zu überbrücken vermag, keinesfalls Anspruch darauf erheben dürfte, von langer Dauer zu sein. Wir haben hier also eine letzte Abschwächung des Allianzgedankens, dessen erweiterter Barometer zu gelten hat, die sich nachweisen läßt, ob von dieser Maßnahme einer preussischen Behörde an die Abdrückung des parlamentarischen Liebesbundes, welches Griespi umbedrückbar bejah, ihren Anfang nahm.

Wie hier das Vorgehen eines untergeordneten deutschen Regierungsgremiums verhängnisvoll für den Neutralitätsstand der deutschen Allianz in Italien zu werden vermochte, so scheinen auch für unsere sonstige Politik gewisse zufällige Aktionen von betrüblichen Folgen begleitet gewesen zu sein. Die Angriffe unserer Offiziere gegen die Robert Morier, welche den Wechsel des englischen Botschafters am russischen Hof mit Graf Herbert Bismarck nach sich zogen, erzeugten jenen demoralisierenden Verlust des Garen bei dem beschleunigten gebrauchten britischen Diplomaten, der nahezu als ein Erfolg ins Gesicht der deutschen Politik empfunden werden mußte. Dieser Verlust, verbunden mit dem Vorgehen der Franzosen gegen Michard, das ja im Sinne des Garen erfolgte, naberte das heilige Inland in seinen offiziellen Regionen der Republik in kaum erwarteter Weise, während die Pariser Kammer durch eine Interpellation dem französischen Ministerium Gelegenheit gab, auch vor dem westfälischen, nicht offiziellen Inland seine verhängnisvolle Negierung zu machen.

Die Affäre Morier hatte also den deutschen Erfolg, aus gleichzeitigem Anstand und England zu entfremden. Das Kabinet von St. James freilich begünstigte sich damit, im Unterhause die Angriffe des englischen Botschafters als „Insubordination“ bloßzustellen, und Lord Salisbury, der seiner Natur nach der deutschen Friedenspolitik geneigt ist, mag froh gewesen sein, nicht müßig geblieben zu haben, aus dem Morier-Fall eine „Frage“ zu gestalten. Aber sein ministerielles Dasein wird in Folge des Ausganges, den der Prozeß Barnele et Times, zu Ungunsten des Westfalens, genommen, einmündig fruchtlos erscheinen. Die Times, welche mit Hilfe gefälliger Briefe, über deren angelegte Schickel sie allerdings selbst getuschelt worden, den letzten Führer der Allianz in den blühenden Norden vom Bismarck verabschiedet hatte, galt in diesen Tagen lediglich als Sprachrohr der Tory-Regierung, welche jene schandvoll-tyrannischen Entlassungen sich am Vorabend antizipatorischer Parlamentarismen hätte veröffentlichen lassen. Noch hat freilich ein Vertrauensvotum des Unterhauses die Tories vor den schließlichen Folgen des englischen Vertrages gerettet. Niemand aber vermag anzusehen, wie lange dies also fungebende Vertrauen der Parlamentarier vorhalten werde.

Eine Niederlage Lord Salisburys würde mit Gläubigkeit die Gegner Deutschlands an Hand bringen. ... Wir leben also zur Zeit in Italien unter dem Bewusstsein, glücklich an der Arbeit, wir sehen sie in England hoffnungsvoll in aufsteigender Bewegung, wir müssen uns fragen, daß sie in Österreich und Ungarn nur mühsam zurückgehalten werden, daß wir in Anstand eigentliche Freunde kaum mehr besitzen, und daß all diese Umstände sich zu einem gewissen Grade den Franzosen, auch ohne „Patriotenliga“, zu Statten kommen. Wir leben im Frieden, und doch heißt es für uns mit und ohne unsere Schuld: „Feinde ringsum!“

Patriotische Hoffnungen.

Im Rom, Ende Februar.

Ueber einen seiner Zeit zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung spielenden Verhandlungsverlauf erzählt unser Ministerial-„Storrefpondent“ aus vorläufiger Quelle folgendes: Als Griespi an das Staatsdenkmal gelangt war, herrschte im Vatikan und bei seiner Heiligkeit selbst gerade jenes Vertrauen, einen modus vivendi mit dem Königreich Italien anzubahnen, und, wie demnach bekannt wurde, war es ein mit dem Papste seit langen Jahren verständig befreundeter General, wenn wir nicht ihren Namen Gerit (Kommandant des in Perugia liegenden Armeekorps), der zwischen den beiden in Betracht kommenden Faktoren zu vermitteln suchte. (Ein Gemerchen, das, wie jetzt bekannt wird, auch die in Auftrag des Vatikans geschriebene, allerdings bald zum Schweigen gekommenen, angeblich vom Papste geschickte, ergebungsreiche Proklamation des gelehrten vatikanischen Bibliothekars Bazar „Pacti „La Conciliazione““ unterstützen sollte, und zwar als baldon d'essal).

Der Ministerpräsident war in der That nicht abgeneigt, der Sache näher zu treten, und die Verhandlungen waren, immer durch Vermittlung des — Generalis, im besten Zuge, als mit einem Male ein Geruch eintrat, das jedes weitere Entgegenkommen seitens der italienischen Regierung unmöglich machte und Griespi zum frühen Abbruch der Verhandlungen bestimmte.

Die französische Regierung hatte nämlich durch ihre Bemühungen im Vatikan Wind von der Angelegenheit bekommen und ließ, und zwar durch ihren Aussenminister, angeblich beim Vatikan Himmel und Erde in Bewegung setzen, um das bevorstehende Einverständnis zu hintertreiben. So brohte der französische Aussenminister — der bekanntlich großen Einfluß im internationalen Lager besitzt — und momentlich den Dänen Zeit zu seiner Verfügung hat — so brohte all dieser Aussenminister des Papstes schlussendlich mit einem Gesandten der französischen Regierung, die sich von Rom unabhängig konstituierte. Der Sachverhalt genügt, um den von Natur aus furchtsamen Papst von der Fortsetzung der Verhandlungen mit Italien abzubringen. Gleichzeitig erwidert aber auch die italienische Regierung von diesen geheimen Verhandlungen des Vatikans zu Frankreich, und die sofortige Folge hiervon war, daß, noch ehe der Vatikan selbst abbrechen konnte, Herr Griespi in gerechtem Unwillen erklärte, daß er unter solchen Umständen auf alle weiteren Verhandlungen verzichte. So geschah es denn auch. Unschicklich ist es übrigens, das sich der Papst in jüngerer Zeit wieder mit dem Gedanken einer Verbindung — v. h. der Herstellung eines modus vivendi zwischen dem Vatikan und dem Reich — befaßt, und zwar war, dem Anschein nach, im Vatikan hierzu die Hoffnung auf den Sturz Griespi's (der in den päpstlichen Kreisen natürlich der beliebteste Mann der Welt ist) maßgebend. Vor einigen Tagen ließ sich Papst Leo alle jene mehr oder weniger phantastischen Verhandlungsprojekte antreiben, die in der Verhandlungsgeschichte gewisse misliche Brücken ausgemacht hatten. Es befindet sich darunter auch ein Projekt, das dem Papste etwa Sardinien oder eine italienische Insel antrifft, während er in Rom nur eine abvolische Delegation unterhalten würde. Ueber diese

sonderbaren Schwärmerien ist im Ernst natürlich kein Wort zu verlieren; das aber ist ausdrücklich hervorzuheben, daß trotz aller Enttäuschungen der letzten Zeit — die Seine Heiligkeit selbst nicht zum geringsten Teil auf Rechnung des deutschen Reichsaussenministers, seines einzigen Hoffnungs-Autors legt — daß der Papst noch immer nicht sich in den Gedanken fügen kann, auf die Dauer der weltlichen Herrschaft zu entsagen. Gewisse Hoffnungen legt man im Vatikan sogar (von Frankreich abgesehen, dem man übrigens wieder sehr nahe steht) auf den künftigen Thronerben Italiens, der wie sein — übrigens durch und durch liberaler — Vater sich dem „Biste der Fremden“ freigeschrieben hat, das durch Griespi und die gegenwärtige Negierung seinen ungelassenen Einfluß auf das Land ausübt. Der Papst wird sich, falls er einen Thronwechsel im Duxinal erleben sollte, nicht künden; denn die Privatmeinung des Staatsoberhauptes (wenn es eben kein Viktor Emanuel ist) dürfte nicht im Stande sein, auf Land und Parlament in einem Sinne einzumirken, der den Aspirationen des Vaterlandes und dem Fortschritt verträglich.

Politische Tagesübersicht.

Die Maßnahmen der französischen Regierung gegen die „Patriotenliga“ werden ununterbrochen fortgesetzt, ohne daß den Leitern der Liga bisher dadurch die Zurechtweisung in ihren künftigen Siegen gerahmt worden zu sein scheint. Unser Pariser „Storrefpondent“ telegraphiert darüber:

Die Verhaftung der Aften und Briefe in der „Patriotenliga“ ergab, daß viele selbst höhere Offiziere diesem Unzulänglichkeits angehören. In den verhafteten Mitgliedern befinden sich natürlich auch die Namen aller der Liga angehörenden Offiziere. Deroulede steht öffentlich die Verantwortung für die Folgen ab, falls diese Namen nunmehr der deutschen Regierung bekannt werden. Gestern meldeten sich angeblich 300 neue Mitglieder. Die Liga gründet nun ein neues Blatt, die „Glairon“. Dabei wird in Westing's hier und in der Provinz gegen Gouart und Tirard, als gegen die Urheber des Michardfalles, weiter protestiert und natürlich vor Anstand getrieben.

Der Minister des Innern, Gonflans, hat die Profekten angeordnet, überall die Zwangsregeln der „Patriotenliga“ zu schießen. Man darf gespannt darauf sein, wer in diesem Punkte, diesem Kampfe ums Dasein schließlich als Sieger hervorgeht.

Der jetzt zum Besuch in Petersburg erwartete ägyptische Sohn des Prinzen von Wales wird von verschiedenen Seiten als ein neuer Freier für die junge Prinzessin Marie von Sachsen angesehen. Bismarck'scherseits ist es wohl nur um ein noch sehr der Bekämpfung bedürftiges Gerücht.

Es ist nun kein Zweifel mehr, daß der Engländer Ronald Bonland, der sich im Hotel de los Gajardos in Madrid erschoss, Richard Biggert gewesen ist. Er kam Freitag Morgen mit dem Expresszug in Madrid an, fast ohne Gepäck, nur mit Handtasche und Negenschirm ließ er sich zum Bahnhof aus dem genannten Gasthofe führen, bestellte Zimmer im ersten Stock, band ein Telegramm nach England, behändte in Gesellschaft eines Gesellschaftsbesuchers die Alkoholfeste und wurde bei seiner Missethat im Gasthof verhaftet. Biggert selbst gefaßt, er zog sich ins Schatzkammer zurück, angeblich um seinen Hut zu holen, nahm aus der Handtasche einen Revolver und schuß sich in den Arm. Das Gerücht ist fast zur Unkenntlichkeit zerstückelt. Die Polizei besetzte das Gepäck mit Wollgarn; es fand sich nur wenig Silbergeld vor. Vermuthlich hätte das Telegramm, welches er nach England absandte, auf die Spur.

Deutschland.

Ans Barmen schreibt man uns unterm 2. März: Heute Morgen um 8 Uhr legten in der großen Riemendreherei in d. Spinnfabrik von Kaiser & Dicks Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen die Arbeit wegen unzureichenden Lohnes nieder. Der Artikel Riemenspinnen ist durch die vorhandene Zimmerzeugung derzeit im Ueberflusse, das Arbeitslohn davon nicht unbeträchtlich bleiben konnten. Die Streikenden durchziehen ohne jegliche Inanspruchnahme der Straßen der Stadt. Ob über andere betrieblige Betriebe ebenfalls der Streik verhängt wird, muß sich in den nächsten Tagen zeigen.

In Deindorf ist dem Kabinettsminister Freiherrn v. Richthofen der Abschied genehmigt worden.

Total-Nachrichten und Vermischtes.

Sonnachrichten. Der Kaiser verließ am gestrigen Nachmittag nach Anbruch der Nacht in seinem Arbeitszimmer, wo selbst er um 5 Uhr eine kurze Konferenz mit dem Staatsminister Herrfurth hatte. Gegen 6 Uhr besaßen sich die Reichsräte, eine Einladung des italienischen Botschafters zum Diner entprechend, nach der italienischen Botschaft in der Wilhelmstraße, wofür auch der Baron Graf Bünower zu Schleswig-Oldenburg, die Fürsten Rich und Stolte, Graf Dietrich Bismarck, General-Feldmarschall Graf Wittke und andere hochgeachtete Persönlichkeiten ameldet waren.

Seit dem Verzicht des Kaisers in seinem Arbeitszimmer und erledigte Regierungsbangelegenheiten, nahm abdem den Vormittag des Oberhof- und Kammerarchivall v. Lehmann entgegen und empfing Nachmittags den Fürsten Hugo Bismarck in Baden.

Die Kaiserin-Königin besuchte gestern Nachmittag in Begleitung der Herzogin zu Schleswig-Oldenburg das Castellations von Bork in Moabit; später statten die hohen Damen dem Spielmannsgesellschaft von Schille in der Wartburgstraße einen Besuch ab.

Die Dämmungs-Ergebnisse im Winter 1883/84. Es dürfte unterer Jahre noch in Erinnerung bleiben, in wie hohem Grade die im Winter 1883/84 beobachteten allseitigen Dämmungs-Ergebnisse die allgemeine Aufmerksamkeit erregten, und mit welchem Eifer damals unsere Naturforscher die Frage, auf welche Ursachen diese Abnorme zurückzuführen seien, erörterten. Bereits zu jener Zeit sprach der bekannte Gelehrte Professor Dr. Neumann in einem in



Chefredakteur: Arthur Zeyfohn.

Verlag von Rudolf Hoff in Berlin.

„Von“ oder „v.“ (Nachdruck verboten.)

Vor einigen Jahren noch nahm es mancher edle Geklammt sehr übel, wenn ein Professor es wagte, das ihm gehörende „von“ auf der Adresse oder überhaupt im schriftlichen Verkehr durch ein einfaches „v.“ abzulösen. Diese Aeußerung stand nur dem Geklammt selber für seine eigene Namensunterfertigung zu, denn selbst an seinen eigenen Herrn Sohn hätte Mäurer es nicht gewagt oder wenigstens nicht für möglich erachtet, anders zu schreiben, als in Seine Hochwohlgeborenen Herrn von ... In der Umkehrfrist indessen bedienten sich schon seit längerer Zeit nicht nur Leute mit dem Vornamen „Victor“, und anderen, die mit einem „V.“ begannen, sondern sogar edle Geklammt eines „v.“, wobei natürlich „wohlgeachtet“ — das „v.“ stets so beizubehalten, daß fast ein Winkler es auf den ersten Blick hätte erkennen müssen, aufstehen deutlich für die eigentliche Name; man wies es auch, so gleichsam ohne Mühe, sehr groß zu meist, wobei man natürlich der unalltäglichen Mode hübsig, daß man den Buchstaben nach unten ausdehnte, damit er so nicht das Aussehen eines großen „V.“ behalte, und er etwa nur als Initialle des Vornamens betrachtet würde, während man doch ein edler „von“ war.

Der Kurfürst Friedrich III. sich im Jahre 1701 hatte als König von Preußen krönen lassen, nahm er auch das Nobilitationsrecht, sowie das Recht der Landesbeschränkung für sich in Anspruch; er verließ seinen Grafen- und Freiherrenstand mehr aus Asten und erkaufte den von mehreren Familien eigenmächtig vertriebenen nicht an. Unter Friedrich dem Großen, nach den schlesischen Kriegen, löste sich die Frage immer mehr zu. An eine Anerkennung des adelichen, sogenannten Reichs-Freiherrenstandes war nicht mehr zu denken, und die Erhebungen in den preussischen Freiherrenstand waren doch recht selten, oder wenigstens bei Weitem geringer als die Nachfrage.

Wald aber ging den Geistes der Nation des westlichen Deutschlands ein neuer Hoffnungspunkt an, als König Hieronymus sein Hoflager in Kassel angeschlossen hatte. Scharrenweise eilten sie zu König Karlit und erwarfen sich hier gegen einige Laubholz-Frenten bald die ersehnten Geklammt bei dem einmaligen Patronatsmoppen. Ihre Namen sind im Zustande der Freiherren Häuser verewigt. Der Kurlerliche möge sie sich dort heranzufinden.

Der Ofen blieb aber immer noch mit Freiherrenstands-Diplomen unversorgt. Viele Geklammt hatten sich indes über diesen Mangel einmüthig beklagt. Und dies ist so Menschen geartet, und es werden der Freiherren und Barone von Jahr zu Jahr mehr. Die Herren Söhne wurden mit besonderem Geklammt als Freiherren in die Armeeliefer. Nachdem dieser Erfolg gelungen, hielt man sich für geboren und ließ neue Schnöpfe mit liebesperigen Kronen an die verhassten Vornamen seiner Dienerschaft nähen, und die junge Baronesse stülte ein neues Sopho-Wappenstein, welches ebenfalls dieses Schandstück nicht erdulden durfte. Im Falle eines Einspruchs aber wandte man sich an des Königs Gnade und erhielt die Genehmigung „zur ferneren Führung des bis dahin bona fide geführten Freiherren Titels“. Auch deren Namen bringt uns der Geklammt Freiherrenstandes alljährlich. Da erregte es sich aber, daß das königliche Heroldsamt sich weigerte, einigen dieser jungen Freiherren diese Titel zu geben. Das Heroldsamt glaubte gegen die unbedingte Führung eines Titels Einspruch erheben zu müssen, wogegen die Antragsteller ihre Würdigung für genügend erachtete. Die Sache löste sich gewaltig zu und ging schließlich an den Kaiser zur Entscheidung. Der Kaiser entschied dahin, daß die damals inkriminierten Freiherren zwar bei der Führung des Titels belassen werden sollten, daß aber in Zukunft dem Heroldsamt die Prüfung der Berechtigung zur Führung von Titeln obliege; die Prüfung dürfe sich indessen nur auf alle Neuentretenden erstrecken, wogegen alle älteren Offiziere unbedinglich gelassen werden sollten. Dies geschah im Jahre 1888. Seitdem werden der Freiherren in der Armeeliefer immer weniger.

Die halb darauf erfolgte Verlesung eines Grafen in den Bürgerstand ist wohl noch allen Lesern dieses Blattes gegenwärtig. Wenn wäre es aber wohl nicht bekannt, daß nicht alle Namen, denen ein „von“ vorgelegt wird, abthun? Wie viele niederländische Geklammt führen dieses Wörtchen nicht, ohne jemals abthun zu sein oder auch nur jemals Abthunsprüche gemacht zu haben? Wie viele Familien niederländischer Abkunft haben nicht das „von“ in ein „von“ umgewandelt? Wie viele Neugelbes-Familien nicht das „de“, „du“,

le, de le“ etc. allmählich mit „von“ überlegt? Wie viele dienrangnabige bürgerliche Offiziere haben nicht das „von“ ihren Nachkommen überwiesen? Sie Alle wurden in der Armeeliefer, wie der alte Adel, mit „v.“ geführt. Da kann das Heroldsamt auf Mittel, auch in solchen Fällen, wo bereits eine Berechtigung eingetreten war, den Bürgerlichen einen bezeichnenden Stempel aufzudrücken, der sie von Adel unterfchiede; leblich um der Gerechtigkeit willen selbstverständlich, denn an eine Trennung des adeligen und des bürgerlichen Elements in der Armeeliefer hat das natürlich Niemand gedacht. Man erlaub also das „v.“ und das „von“. Diejenigen Offiziere, welche ihren Adel nachweisen können, werden mit „v.“, diejenigen aber, welche zwar eine Berechtigung zur Führung des förmlichen Wörtchens „von“, nicht aber den Adel nachweisen können, werden mit einem ausgeschriebenen „von“ geführt. Doch auch diesen Druck unterliegen nur die seit 1884 eingetretenen Offiziere und seit langer Zeit wohl auch die Kadetten.

Ein absoluter Schematismus hat sich jedoch nicht einführen lassen. Da gibt es noch Leute die sich „de“, „be“ nennen, die abthun sind, und solche, die ebendasselbe Präfix führen, ohne abthun zu sein; das „von“ wird sowohl bei den Abthun als bei den Bürgerlichen ausgeföhrt; und endlich gibt es noch eine ganze Reihe abthun Familien, welche ein Präfix überhaupt nicht führen. Alle diese Thatsachen dürften wenig bekannt gewesen sein und zeigen, wie wenig auf die bisher gemachten Vorkommnisse des Behaltens des adeligen zum bürgerlichen Elemente in der Armeeliefer zu geben ist, da sie alle nur das Verhältnis der Familien mit und ohne Präfix feststellen.

Das höhere Schulwesen im Jahre 1888.

Es ist aus dem Alter der mit dem Reifezeugnis von den Gymnasien Abgehenden bekannt, daß die Einrichtungen dieser Anstalten den thatsächlichen Verhältnissen der Gegenwart nicht Rechnung tragen. In demselben Ergebnisse gelangen wir, wenn wir nach den statistischen Mittheilungen feststellen, wie viele Schüler die Schule ganz durchgemacht. Im Jahre 1887/88 kamen auf 11,600 Examen 3619 Brimarer, welche die Abgangsprüfung bestanden, d. h. 31 Prozent, also noch nicht ein Drittel, während über zwei Drittel abblieben. Dies Verhältnis wird noch ungünstiger, wenn man bedenkt, daß verhältnismäßig wenige sterben, daß aber eine große Zahl erst während des Besuchs der Schule die Abgangsprüfung bestanden. In den Realschulen kamen auf 4923 Examen nur nur 477 mit dem Reifezeugnis Entlassene, d. h. 11 Prozent. Daraus ergibt sich, daß beide Anstalten ihren Zweck verfehlen. Es ist sicherlich die Forderung berechtigt und nicht zu hoch, daß die Schule ihre Einrichtungen so zu treffen hat, daß mindestens die Hälfte der Schüler den Reifezeugnis entgegen gehen kann. Wenn wir aber sehen, daß beim Gymnasium noch nicht einmal ein Drittel das Ziel der Anstalt erreicht — vom Realschulwesen ganz zu schweigen — und daß von diesem Drittel wiederum 60 Prozent elf und mehr Jahre in der Schule bleiben, so sind

Dort müßten Rosen blühen!

V. P. Jacobsen. (Nachdruck verboten.)

Das Müßigen übersteht von Mathilde Mann

Dort müßten Rosen blühen. Von jenen großen, blauen, gelben. Und sie müßten in äppiger Hülle über die Gartenmauer hindüßigen, die zarten Blätter gleichmäßig in die Wagnerschen des Weges hinabflüßend, ein vornehmer Schimmer des ganzen äppigen Wüßigen reichthums da drinnen!

Und daß sie dann jenen feinen, flüßigen Rosenfeldt haben, der nicht festhalten ist, der jenen unbekanntem Früchten gleich, von denen die Sinne in ihren Traumspinnweben festeln. Oder sollten sie etwa roth sein, die Rosen? Weißlich?

verlangen macht. Die ist es doch mit besser, sich in einen Winkel wie diesen anziehen lassen Gartenmauern einzumüllen, wo die Luft lind und weich und still ist, auf der Sonnenhitze zu liegen, wo eine Bank sich in eine Art Nische in die Mauer krümmt, dort zu sitzen und die glänzenden grünen Ranken zu betrachten, die in dem Graben an der Landstraße wachsen, oder die silberglänzenden Dillen und die blaßgelben Herbstblumen.

Auf der langen, grauen Mauer gegenüber, einer Mauer voller Geklammtlöcher und Spalten mit verdorrtem Mauerkraut, dort hätten die Rosen blühen müssen, sie müßten gerade an der Stelle hervorragen, wo die lange, einwärtsgehende Fläche von einem dicken, großen Knorb der schönsten, alten Schmiedearbeit unterbrochen wird, einem Geklammtloch, der einen geräumigen, mehr als knospenhaften Wulkan bildet, wo es, wenn man das eingestülpten Gartens müde war, entsündend gewesen sein muß, hinauszuführen.

Und das ist oftmals der Fall gewesen. Sie haben die prächtige alte Villa gekauft, die hinter jener Mauer liegen soll, mit ihren Marmortreppen und ihren großblättrigen Tapeten; und die uralten Bäume mit ihren stolzen schwarzen Kronen, die Finien und Vorberäume, Geklammt, Cypressen und Steinbecken, sie sind geklagt worden während ihres ganzen Aufstehens mit jenem Hof, welchen ruhlose Drogen gegen alles Alltäglich, Geklammt, Ereignislos nähren, gegen Alles, was nicht mit ihnen freit und ihnen deswegen feindlich erhebt.

Aber vom Balkon aus konnte wenigstens der Blick in die Ferne schweifen, und dort haben sie gefunden, ein Geklammt nach dem eigenen Geklammt, ein Jeder seinen Platz entgegen. Goldbereste Arme haben auf dem Ranke des Mauerwerks gekriecht, und manches feidenmüßige Knie hat sich gegen jene schwarzen Ständer geklebt, während dunkle Bänder wie Kiebsgrüße und Geklammtüberziehungen von allen feinen Epochen herabstrahlten. Gattinnen, gelbes Geklammt berge und hoffnungsvoll, auch sie haben dort gefunden und unmüßige Hoffschichten in die Ferne entzündet. Frauen, groß, äppig und

verlassen, bleich wie der Haß — wenn doch ein Gedanke den Tod bringen könnte, wenn doch ein Wunsch die Furchen der Hölle öffnen könnte! — Frauen und Männer! Es sind stets Frauen und Männer, selbst diese mageren, weißen Jungfrauenleuten, die sich wie eine Flucht verirrter Tauben gegen das schwarze Gitter pressen und den nur in der edlen Phantasie vorhandenen edlen Habitus aufsuchen: So greift uns doch!

Man könnte sich hier ein Proverbe ausmalen. Die Genetive würde sich vorzüglich zu einem Proverbe eignen. Die Mauer dort mit dem Balkon ganz so, wie sie ist; aber der Weg müßte breiter sein, müßte sich zu einem Rande erweitern, und in der Mitte müßte ein alter, hüßlicher Springbrunnen stehen, aus gelblichem Trüffeln mit einem Rand aus grauem Porphy. Als Springbrunnenfigur ein Delphin mit abgerundetem Schwanz und einem verflochtenen Rachenloch. Aus dem andern Springt der päpstliche Strahl. Auf der einen Seite des Springbrunnens eine halbrunde Wand aus Luft- und anderen Steinen.

Der lose, weißlich-graue Staub, der röhliche, gegossene Stein der Wand, der ausgehaunene, gelbliche, poröse Laß, der dunkle, gelbliche, feuchtlängende Porphy und dann der lebendige, feine silberglänzende Strahl; die Stoffe und Farben nehmen sich gut an!

Berlonen: zwei Pagen.

Nicht aus irgend einer bestimmten historischen Zeit, denn die weltlichen Pagen haben ja keineswegs dem Papsttum entpochen. Die Pagen hier sind Pagen, wie sie in Wildern und Büschen leben und träumen.

Alle nur das Köstlich hat etwas Historisches an sich. Die Schanzpfeifen, welche den jüngsten Pagen vorstellt, trägt dünne Seite, die ganz eng anschließt und blaßblau ist, und in welche heroldische Asten von mattstem Gold eingewickelt sind. Das und dann so viel Spigen, wie nur irgend anzubringen sind, ist das Charakteristische bei dem Köstlich, das nicht so sehr einem bestimmten Jahrbuch angehört, wie es die jugendlich volle Figur, das prächtige blonde Haar und den sorten Teint zur Geltung bringt.

